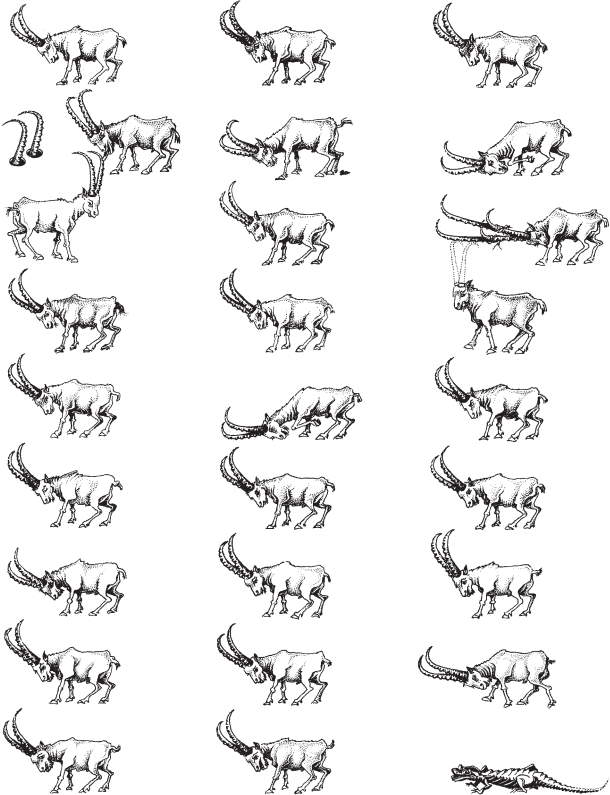


Kosmos Österreich

Vom Lachen

österreichisches kulturforum^{ber}



Sandra Boeschstein: *Eingespielte Tatsachen, was spricht für sie*

Inhalt

Editorial Teresa Indjein	4
Essay	
Boris Buden: Wer zuletzt lacht...	9
Bibliothek	
Friedrich Torberg: Legende vom Wiener Kaffeehaus	13
Stern über Mitteleuropa	
Drago Jančar: Die Schule für kreatives Lachen	17
Persönlich	
Birgit Müller-Wieland, Schriftstellerin	21
Meteor	
Die lustigste Sache der Welt	23
Veranstaltungen	
Ausstellung: Alfred Haberpointner	26
Ausstellung: transmediale.04 (fly utopia!)	27
Ausstellung: Wien – Berlin	27
Filmnacht: Ulrich Seidl	28
Schauspiel: Vater unser	29
Lesung: Andreas Okopenko	31
Konzert: Alban Berg Quartett	32
Ausstellung: Gegen-Position(-en)	33
Kabarett: Helfried heiratet	35
Österreichisches Kulturforum/Nachweise	36

Sehr geehrte Damen und Herren !

Die erste Ausgabe von *Kosmos Österreich* im neuen Jahr 2004 widmen wir dem Lachen und dem Humor. Nicht dass uns die allgegenwärtige Krise, die sich jeden Tag auf weitere Bereiche unseres Lebens auszuweiten scheint, das Leid und bedrohliche Szenarien nicht bewusst wären. Gerade deshalb wollen wir einmal unser Augenmerk auf die *Leichtigkeit des Seins* richten. Dies ist aber kein Plädoyer für die Spaßgesellschaft, die mit banalem und bösem Lachen menschliche Schwächen und unerfüllte Sehnsüchte voyeuristisch und entwürdigend zur Schau stellt. Wir denken vielmehr an die positive Kraft des Lachens, die uns befähigt, Distanz zu uns selbst zu schaffen und Schwierigkeiten zu meistern, an das befreiende und verbindende Lachen. Beim Anblick des lachenden Buddha könnte man sogar meinen, das Lachen bewirke ein Ende der Angst.

Den Österreichern und insbesondere den Wienern wird eine besondere Begabung für Humor nachgesagt. In Literatur, Theater und Kleinkunst, so sagt man, gebe es dafür bekanntlich viele Belege, mag er nun schwarz sein oder sich als *Wiener Schmäh* gebärden. Das *Österreichische Kulturforum Berlin* wird in diesem Jahr einige Veranstaltungen anbieten, die Sie zum Lachen bringen sollen. Nachdem im Januar schon Josef Hader und Alfred Dorfer bei den *Maulhelden 2004* in Berlin auftreten, möchte ich Ihnen noch besonders den steirischen Komik-Künstler Christian Hölbling empfehlen. Er wird mit seinem Programm *Helfried heiratet* am 1. März in der Botschaft zu Gast sein. Mein Stichwort zu *Helfried* wäre: Gibt es eine größere Freude, als emotio-

nelle Schmerzen lachend zu betrachten und sie damit loslassen zu können?

Für diesen *Kosmos 5* haben wir den in Zagreb geborenen, österreichisch-kroatischen Philosophen Boris Buden, der in Berlin und Wien lebt und zur Zeit am *Zentrum für Kunst und Medientechnologie* in Karlsruhe unterrichtet, eingeladen, einen *Essay* über das Lachen zu schreiben.

Der österreichische Schriftsteller und Publizist Friedrich Torberg (1908-1979) war mit einem besonderen Humor ausgezeichnet. In seinen satirischen Anekdoten von der *Tante Jolesch* erinnert er mit großer Sympathie an skurrile Existenzen aus dem jüdischen Bürgertum in Wien vor 1938. Für unsere deutschen Freunde, die immer so leidenschaftlich von den Raffinessen des Wiener Kaffeehauses schwärmen, stellen wir Torbergs Bericht über diese berühmte Wiener Institution in die *Bibliothek*.

Der *Stern über Mitteleuropa* leuchtet uns diesmal aus Slowenien: Drago Jančar, der 1948 in Maribor geborene Autor von Erzählungen, Romanen, Essays und Theaterstücken zählt zu den sprachmächtigsten Erzählern seines Landes. Ort der Handlung seines Romans *Luzifers Lächeln* (1996) ist New Orleans. Jančar schildert den exzessiven Karneval *Mardi gras*, philosophiert über Melancholie und Lebensfreude, über Lachen und Traurigkeit. Gregor Gradnik, ein slowenischer Schriftsteller, ist einige Monate Dozent an einer Schule für *creative witing*. Er ist einsam und melancholisch, verliebt sich in die Freundin eines Kollegen, die einen diskret riechenden Knoblauch erfinden will. Und er beobachtet seine kuriosen Kollegen und Nachbarn. Da ist etwa der vor sich hin schwadronierende Kunstfotograf Oristide, den sie Gumbo nennen: Eines seiner merkwürdigen Projekte, mit der er die staatlich verordnete Pflicht zu Lachen, Heiterkeit und Optimismus perfektionieren möchte, ist eine *Schule für kreatives Lachen*. Die Materialien dafür hat er schon beisammen...

Die junge Schriftstellerin Birgit Müller-Wieland stammt aus Oberösterreich, studierte in Salzburg, aber seit 1996 lebt sie in Berlin. Wir wollen sie Ihnen in diesem Heft *Persönlich* vorstellen. Und dem *Meteor* gelingt diesmal der schlagende Beweis, dass die Wahrheit, dargestellt in einer Anekdote aus Österreich, zu den „lustigsten Sachen der Welt“ gehören kann.

Die philosophisch inspirierten Zeichnungen in diesem Heft verdanken wir der Schweizer Künstlerin Sandra Boeschstein. Sie war gemeinsam mit einigen österreichischen Künstlern zu Gast in der *Akademie Schloss Solitude* in Stuttgart.

Abschließen möchte ich dieses Editorial mit zwei kurzen Zitaten. Der erste Text richtet unseren Blick nach Österreich, auf **Sigmund Freud** in Wien. Sein Essay *Der Humor* stammt aus dem Jahre 1927:

„Der Humor hat nicht nur etwas Befreiendes wie der Witz und die Komik, sondern auch etwas Großartiges und Erhebendes. Das Großartige liegt offenbar im Triumph des Narzissmus, in der siegreich behaupteten Unverletzlichkeit des Ichs. ... Dieses Ich ist nichts Einfaches, sondern beherbergt als seinen Kern eine besondere Instanz, das Über-Ich, mit dem es manchmal zusammenfließt, so dass wir die beiden nicht zu unterscheiden vermögen, während es sich in anderen Verhältnissen scharf von ihm sondert. ... Wenn es wirklich das Über-Ich ist, das im Humor so liebevoll tröstlich zum eingeschüchterten Ich spricht, so wollen wir daran gemahnt sein, dass wir über das Wesen des Über-Ichs noch allerlei zu lernen haben. Übrigens sind nicht alle Menschen der humoristischen Einstellung fähig, es ist eine köstliche und seltene Begabung. Das Über-Ich strebt durch den Humor das Ich zu trösten und vor Leiden zu bewahren.“

Der zweite Text führt uns etwa 530 Jahre in die europäische Geistesgeschichte zurück, zu meinem verehrten Renaissance-Philosophen **Marsilio Ficino**. Auch er erkannte Freude, Fröhlichkeit, Unbeschwertheit und Humor als Tugenden, die das Ich von Schmerzen und beengenden Identifikationsmustern lösen und so eine freiere, neue Realität erschaffen. In der hier zitierten Passage eines Briefes entwirft er, Plato folgend, eine für unser gewöhnliches Vorstellungsvermögen außergewöhnliche Sicht der Welt: ihre Existenz nicht als permanente Bewegung zwischen zwei gegensätzlichen Polen wahrzunehmen sondern als harmonische Einheit.

„Wenn das Licht der Sonne unendlich wäre oder die Hitze des Feuers grenzenlos, gäbe es keinen Ort, der Finsternis zulassen könnte, noch könnte irgendwo Kälte empfunden werden. Wir wissen, dass der Lenker des Universums, der ein so giganti-

sches Werk über eine so lange Zeit unermüdlich regiert, gut und grenzenlos ist. Wenn Er nun unzweifelhaft grenzenlos ist und sich in der Unendlichkeit des Raumes stets neu erschafft und alles mit einem grenzenlosen Maß an Kraft überragt, wo wäre dann der Sitz des Bösen, wenn es doch mit dem Guten nicht existieren kann, und das Gute selbst das Universum erfüllt?

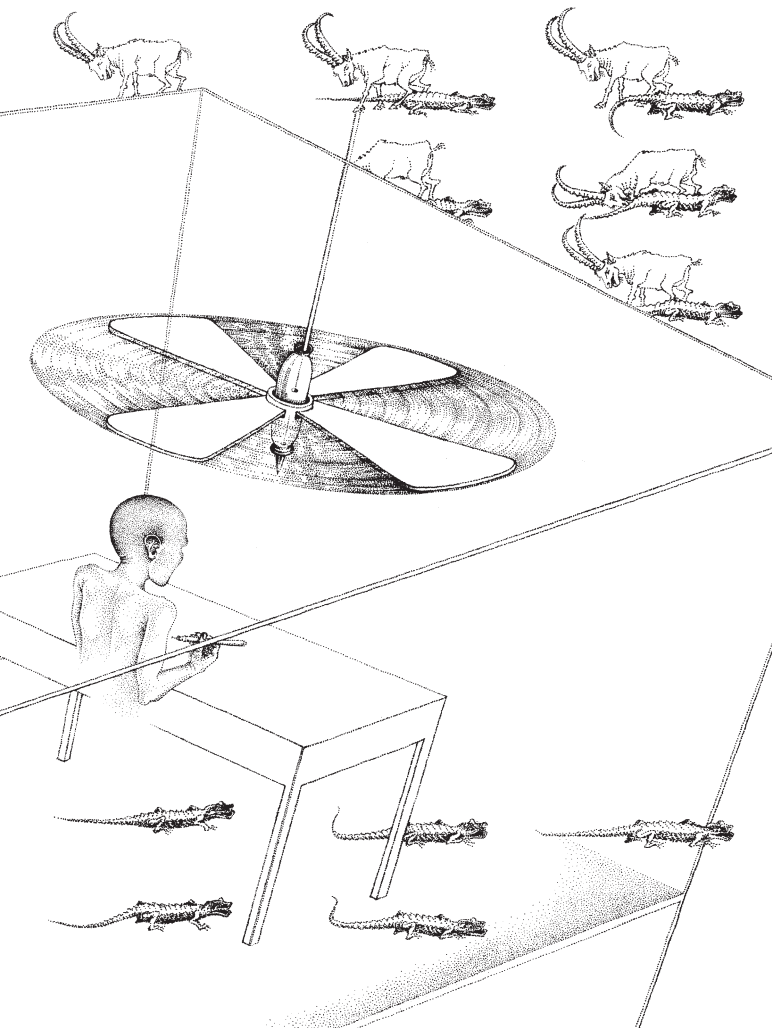
Das Böse hat daher nirgendwo einen wahren Platz, sondern nur einen scheinbaren, temporären. Es liegt nun keineswegs in der Natur selbst, sondern vielmehr im Vorstellungsvermögen des Geistes, der sich in so einem Ausmaß über das göttliche Gute täuscht, dass er denkt, die Dinge könnten anders als nach dem Gesetz des einzig Guten geordnet sein. Im Gegensatz dazu widerfährt dem Menschen nur Gutes, sobald er zu erkennen vermag, dass es in letzter Konsequenz nichts anderes als das Gute gibt. Um diese Dinge zu begreifen und daher fröhlich leben zu können, ist allein die vollkommene Hingabe von Nutzen.“

Wir freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen!



Dr. Teresa Indjein

Direktorin des Österreichischen Kulturforums Berlin



Sandra Boeschstein: *Eingespielte Tatsachen, was spricht für sie*

Essay

Boris Buden

Wer zuletzt lacht ...

Zeiten, in denen man noch glaubte, Lachen könnte unsere Welt verbessern, scheinen vorbei zu sein. Die Welt ändert sich heute von selbst, immer schneller, radikaler und bedrohlicher, ohne dabei Assistenz vom Lachen zu benötigen. Und das, wie sie sich ändert, ist zwar oft lächerlich, selten aber auch hoffnungsvoll. Wir lachen also weiter, mal lauter, mal leiser, mal mit einem guten Grund, mal mit gar keinem, doch keine besondere Hoffnung bringt dieses Lachen mit sich. Die Welt lacht nicht mehr vorwärts, sondern irgendwie auf der Stelle, aus Trägheit sozusagen.

Das war nicht immer so. Der alte Zyniker Friedrich Nietzsche, dem sonst nichts in seiner Welt Zukunft versprach, war überzeugt, das Lachen allein sollte eine haben. Gerade im Lachen sah er das Reich menschlicher Erfindung, „jenes Reich, wo auch wir noch original sein können, etwa als Parodisten der Weltgeschichte und Hanswürste Gottes“, so heißt es in *Jenseits von Gut und Böse*. Er bewunderte die einmalige Bereitschaft seiner Epoche zum Karneval, zum Gelächter des Faschings, „zur transzendentalen Höhe des höchsten Blödsinns und der aristophanischen Weltverspottung“.

Etwa ein Jahrhundert später entdeckte die Menschheit zumindest dort, wo sie um die Erfahrung der Weltkriege und Totalitarismen „reicher“ wurde – wiederum das Lachen als Heilmittel für ihre Beschwerden. Es war Michail Bachtins Studie über Rabelais, die, insbesondere in dem von den Studentenrevolten und den so genannten neuen sozialen Bewegungen erschütterten Westen, den Glauben an die befreiende Kraft des karnevalesken Lachens erneut erweckte. Der Karneval wurde zum Modell und Ideal einer neuen, lustvollen und emanzipierenden Lachkultur,

die hierarchische Unterschiede nivelliert, unbezweifelte Wahrheiten und etablierte Autoritäten relativiert und sich der offiziellen Welt als ihre potente, kritische Inversion entgegensetzt.

Die französische Sprachwissenschaftlerin Julia Kristeva ging noch weiter. Im Lachen des Karnevals entdeckte sie das Gebiet sozialen Protestes und politischer Subversion. Sogar unsere durch Grammatik und Semantik gefesselte Sprache sollte sich, wie sie glaubte, im Lachen befreien. Als könnte sich der Mensch aus den Zwängen der Natur und den Ketten seiner Geschichte irgendwie freilachen.

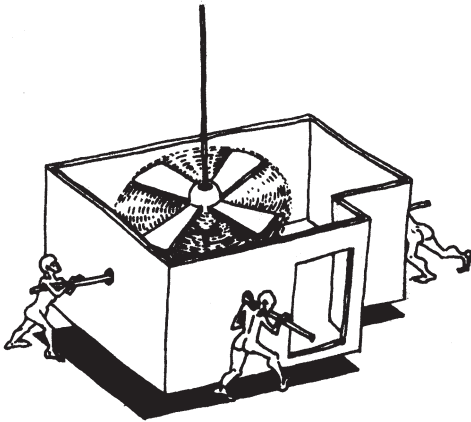
Dieser Optimismus kommt uns heute lächerlich vor. Nicht weil er etwa der Realität gegenüber blind wäre, sondern weil wir diese Realität anders, nämlich pessimistischer sehen. Deshalb lesen wir auch anders. So zum Beispiel, dass wir in Bachtins Beschreibung des karnevalesken Lachens einen deutlichen melancholischen Unterton nicht überhören. Bachtin ruft die Erinnerung an eine Tradition hervor, die sich ein letztes Mal im vollen Ausmaß in der Renaissance-Welt von François Rabelais entfalten konnte. Er ist weit davon entfernt, uns erklären zu wollen, wie man authentisch und sozial produktiv lachen sollte. Im Gegenteil.

Das Lachen, von dem er redet, ist die Verkörperung einer nostalgischen Sehnsucht nach dem verlorenen Reich der reinen Spontaneität und Freiheit. Deshalb ist dieses Lachen utopisch strukturiert. Es ist gleichzeitig Form und Vehikel einer Utopie, die Michail Bachtin und seine Welt im Wesentlichen bestimmt hat, und die wir heute nicht mehr verstehen. Unsere Welt richtet sich nicht nach den Idealen einer Utopie, sondern nach den Regeln des pragmatischen Opportunismus.

Auch Nietzsche hat, trotz seiner Bewunderung für die Lachkultur des Karnevals, auf ihre opportunistische Dimension aufmerksam gemacht: „... wir spielen und lachen dann, wenn das Erwartete (das gewöhnlich bange macht und spannt) sich ohne zu schädigen entladet. Es ist die Freude des Sklaven am Saturnalienfeste“, schrieb er in *Menschliches, Allzumenschliches*. Genau das ist der Fall in der heutigen Spaßgesellschaft.

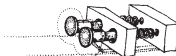
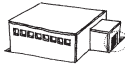
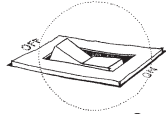
Jene *Leichtigkeit des Seins*, die einst noch in der Lage war, das rigide System herauszufordern, stößt heute auf keinen

Widerstand mehr. Ihr Lachen entleert sich in den gesellschaftlichen Raum ohne einen nennenswerten Widerhall. Aus der Leichtigkeit wurde eine *Leichtsinnigkeit des Seins*. Nur selten noch gelingt es dem heutigen Lachen den Horizont des banalen Spaßmacherei zu überschreiten und das vor allem dann, wenn es zur Seriosität mahnt, die unserer historischen Realität angemessen ist. So etwa wie in jenem bosnischen Witz von dem Soldaten, der im Krieg seine Hand verloren hat und verzweifelt durch Sarajevo läuft. Gefragt, was er sucht, antwortete er: „Second hand shop!“ Wer heute also zuletzt lacht, lacht am bittersten.



Sandra Boeschstein:

Möglichkeiten der Irritation – den Raum um den Ventilator drehen



Sandra Boeschstein: *Es gibt abgewetzte Stellen*

Friedrich Torberg

Legende vom Wiener Kaffeehaus

Die weitaus komplizierteste der Wiener Legenden ist das Wiener Kaffeehaus. Versuchen wir, uns der Komplikation auf geradem Wege zu nähern. Bilden wir einen reinen, einfachen Aussagesatz: „Ein Gast sitzt im Kaffeehaus und trinkt Kaffee.“

Man sollte meinen, dass dieser Satz an Klarheit nichts zu wünschen überlässt. In Wahrheit lässt er alles zu wünschen übrig. Er sagt zwar etwas aus, aber besagt nichts. Kein einziger Begriff, mit denen er operiert ist eindeutig. Vielmehr stellt sich sofort eine Reihe weiterer Fragen, von denen wir hier nur die drei wichtigsten anführen wollen:

1. *Wer ist der Gast?*
2. *In welcher Art Kaffeehaus sitzt er?*
3. *Was ist es für ein Kaffee, den er trinkt?*

Die letzte Frage lässt sich am leichtesten beantworten. ... Man kann nicht in ein Wiener Kaffeehaus gehen und einfach „einen Kaffee“ bestellen. Man muß sich da schon etwas genauer ausdrücken. Denn die Anzahl der Gattungen, Zubereitungsarten, Farben und Quantitäten, unter denen es zu wählen gibt, hat keine Grenzen oder hat sie erst in nebelhafter Ferne, und wer da nicht irgehen will, wird gut tun, sich wenigstens ein paar Grundbegriffe einzuprägen. Sonst könnte er versucht sein, die Bestellung *Nußbraun*, die der Kellner soeben in lässiger Verzükkung an die Küche weitergegeben hat, lediglich für die Farbangebe des bestellten Kaffees zu halten, indessen sie sich doch in erster Linie auf das Größenmaß der Schale bezieht, in der er serviert wird; sie würde vollständig nicht etwa *eine Schale nußbraun* sondern *eine Nußschale braun* zu lauten haben.

Nußschale bezeichnet in sinnvoll-poetischer Chiffre das kleinste der drei gebäuchlichen Größemaße. Das mittlere heißt *Piccolo* und darf nicht mit dem gleichnamigen Zuträgerlehrling verwechselt werden, der in der Kellnerhierarchie den untersten Rang innehat und sozusagen die Nußschale unter den Kellnern ist. Als oberstes Größenmaß gilt die *Teeschale*, die, wenn sie tatsächlich Tee enthält, nicht *Teeschale* heißt, sondern eine *Schale Tee* (unter *Tasse* versteht man in Wien die Untertasse).

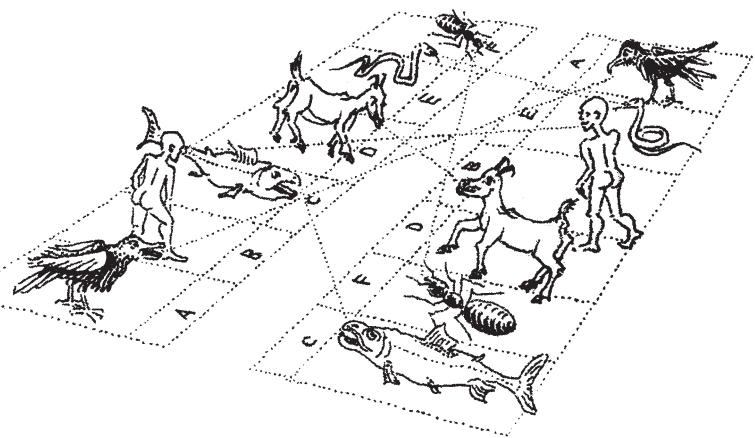
Was die Zubereitungsarten betrifft, so muß man heute den *normalen* Kaffee oft schon eigens verlangen, sonst bekommt man automatisch einen nach der Espresso-Methode hergestellten. In vielen Lokalen gibt es gar keinen anderen mehr, zumal in kleineren, die sich zwei verschiedene Maschinen nicht leisten können und die rentablere Espresso-Maschine vorziehen. Der Espresso kann *kurz* oder *gestreckt* zubereitet werden, je nach der Menge des verwendeten Wassers. Als *Kurzer* verdrängt er allmählich den einst seiner Stärke wegen geschätzten *Türkischen*, der in der Kupferkanne gekocht und serviert wird. Der in Frankreich beheimatete *Café filtre* hat sich in Österreich niemals durchgesetzt. Und dass in den als *Espresso* bezeichneten Lokalen kein *normal* gekochter Kaffee ausgeschenkt wird, versteht sich von selbst.

Es war aber dieser *normale*, auf *Wiener* oder *Karlsbader* Art zubereitete Kaffee, der den Ruhm des Wiener Kaffeehauses begründet hat und die Vielfalt der möglichen Bestellungen bis heute gewährleistet, dem wir die *Melange* verdanken und den *Kapuziner*, den *Braunen* und die *Schale Gold* – Bezeichnungen, deren manche bereits offenbaren, in welchem Verhältnis Kaffee und Milch gemischt sind: bei der *Melange* zu ungefähr gleichen Teilen, bei der *Schale Gold* mit einem deutlichen Übergewicht des Kaffees, beim *Braunen* mit einem ebenso deutlichen Übergewicht des Kaffees, beim *Kapuziner* mit einem noch deutlicheren. Die Kenntnis dieser Kombinationen ist für eine halbwegs fachmännische Bestellung unbedingt erforderlich. Hinzu kommen der keiner Erklärung bedürftige *Schwarze* oder *Mokka*, der *Einspänner* (ein Schwarzer im Glas mit sehr viel Schlagobers), der *Mazagran* (ein durch Eiswürfel gekühlter, mit Rum versetzter Mokka) und eine schier unübersehbare Menge von Variationen

der oben angeführten Grundfarben, je nach Neigung und Sektatur des Gastes, und gewöhnlich durch ein an die Bestellung angehängtes *mehr licht* oder *mehr dunkel* angedeutet.

Ein Perfektionist unter den einstigen Kellnern des Café Herrenhof trug ständig eine Lackierer-Farbskala mit zwanzig nummerierten Schattierungen von Braun bei sich und hatte den erfolgreichen Ehrgeiz, seinen Stammgästen den Kaffee genau in der gewünschten Farbtönung zu servieren. Bestellungen und Beschwerden erfolgten dann nur noch unter Angabe der Nummer: „Bitte einen Vierzehner mit Schlag!“ oder „Hermann, was soll das? Ich habe einen Achter bestellt, und Sie bringen wir einen Zwölfer!“ Aber das waren Mätzchen, die über ihren engern Ursprungsbezirk nicht hinaus kamen und keine Allgemeingültigkeit beanspruchten, so wenig wie der *Sperbertürke*, ein doppelt starker, mit Würfelzucker aufgekochter *Türkischer*, den der Wiener Rechtsanwalt Hugo Sperber, im Café Herrenhof, vor anstrengenden Verhandlungen einzunehmen liebte; oder der *überstürzte Neumann*, die Erfindung eines anderen, Neumann geheißenen Stammgastes, die darin bestand, dass das Schlagobers nicht auf den fertigen Kaffee, sondern auf den Boden der noch leeren Schale gelagert und sodann mit heißem Kaffee *überstürzt* wurde.

Die Kenntnis all dieser Nuancen und Finessen darf jedoch vom durchschnittlichen Kaffeehausbesucher schon deshalb nicht verlangt werden, weil auch der durchschnittliche Kaffeehauskellner heute nur über äußerst mangelhafte Kenntnisse verfügt und selbst im Allgemeingültigen nicht immer Bescheid weiß. Wie es denn überhaupt Zeit zu der Feststellung ist, dass vieles vom bisher Gesagten sich auf unwiederbringlich Vergangenes bezieht und dass im Wiener Kaffeehausleben sehr erheblich, ja fundamentale Veränderungen vor sich gegangen sind.



Sandra Boeschstein: *Gibt es Ereignisse, die für alle alltäglich sind?*

Drago Jančar

Die Schule für kreatives Lachen

Die Magnetnadel schwankte zwischen den Polen, sie schwankte zwischen Lachen und Trauer. Das spröde, brüchige Gleichgewicht hatte sich verschoben.

Im Land war ein Geheimdekret erlassen worden: Keine Trauer, das Leben ist fröhlich. Lachen brodelte aus den Kehlen, kreischte aus den Lautsprechern.

Den Autobus haben lärmende Studenten bestiegen. Ein junger, ungewöhnlich dicker Schwarzer schreit ihm ins Ohr, als er sich zu jemandem auf den hinteren Sitzen umdreht. *How you comin'? Nicely. Right smart.* Lachen. *God don't like ugly.* Lachen. *Big I and little you.* Lachen. Dann zu ihm: *He's havin' a blood rush.* Brüllendes Lachen. *If I'm lyin' I'm dyin'.* Devotio moderna: Lachen. *If I'm jokin' I'm chokin.* Der ganze Autobus brüllt und schüttelt sich vor Lachen. Wie schön sind die Menschen, wenn sie weinen, dachte Gregor Gradnik. Diese Welt lacht. Diese ganze Ecke der Welt schüttelte sich vor Lachen, mit Tränen in den Augen, für ein gesundes Herz, Lachen bis zur Verzweiflung. Das Lachen überschwemmte den Kontinent. Es wälzte sich durch die Vorlesungssäle, trunken wälzte es sich durch die Bourbon Street. In dieser Stadt spielten die Schwarzen sogar bei Begräbnissen Jazz und lachten. ...

Sie lachten irregulär, wie Gumbo feststellte, aber sie lachten, weil es vorgeschrieben war, vermischt mit Optimismus. Wenn jemand weinen wollte, musste er sich verstecken und hinter sich die Türe abschließen. Tränen waren auf diesem Kontinent verboten. Es lachte das Fernsehen, es grinste das Radio. Der Morgen kicherte, der Abend gackerte. Es lachten der Teufel und der liebe Gott.

Die Trauer war brutal verdrängt aus dem Leben. Im Viertel, wo alles von höllischen Lachschreien widerhallte, hatte sich die Trauer in die verborgensten Ecken verzogen. ...

Mardi Gras war nahe, und New Orleans bereitet sich auf seinen großen Augenblick vor. Kaum zehn Tage vor Ausbruch der Tollheiten stellte Gumbo eine unheimlich originelle Idee vor. Bevor die Ereignisse in ihren unaufhaltsamen Wahnsinnslauf ausbrechen würden, gründete Gumbo ein ungewöhnliches Unternehmen... Das Problem liege darin, sagte er, dass es überhaupt keine Schriftsteller mehr gebe. Die Schriftsteller liefen in Krawatten herum und verzapften Unsinn auf den Universitäten. Seit es keinen Tennessee mehr gibt, gibt es in dieser Gegend überhaupt niemanden mehr. Tennessee und seine Weiber und Kerls, das hat noch nach Schweiß und Parfüm gerochen, nach Blut und Bourbon, alles auf einmal. Und heute – nach Deodorants. Für unter die Achsel. Keiner kann mehr richtig zuschlagen, weinen, zubeißen. Und lachen, das schon gar nicht. ...

Noch am selben Morgen brachte er vor dem Haus ein schon lange vorbereitetes Aushängeschild an:

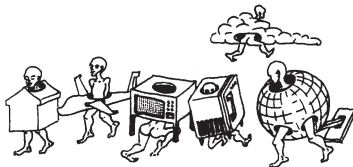
Dr. Oristides
International anerkannte
SCHULE FÜR KREATIVES LACHEN
Philip St. No 18, apt. 3, N.O.

„Es gibt alle möglichen Schulen auf der Welt,“, hatte er an jenem Morgen zur Gregor Gradnik gesagt, „aber es gibt niemanden, der den Leuten beibrächte, wie man lachen soll. Und das ist es, was die Menschen in diesem Land am blutigsten brauchen.“

Gregor wollte es scheinen, dass es nicht ganz stimmte, offensichtlich brauchten sie am dringendsten Kurse im Schreiben. Das Lachen war bereits mit dem Geheimdekret *Vom Lachen und vom Optimismus* geregelt, das die Sonntagsprediger unterschrieben hatten. Aber es ist noch immer möglich, dass sie nicht richtig lachen, wie Gumbo meinte. ...

Er stand auf und zog eine Pappschachtel unter dem Tisch hervor, bis zum Rand vollgepackt mit Papieren und Büchern. *Lachen durch die Jahrhunderte*. Suschenko: *Können Tiere lachen?*

Bergson: *Essay vom Lachen*. Zeitungsausschnitte, Fotografien lachender Menschen, Eskimos, Bantuneger, Konditormeister und Präsidentschaftskandidaten. So lachte Clark Gable, so John Kennedy, so Marilyn Monroe, so Ella Fitzgerald. Das ganze lachende Amerika war hier versammelt und der übrige Teil des Erdenrunds mit ihm. Aber der Mensch lacht niemals nur mit dem Gesicht, sagte er, und zog eine neue Mappe aus der Schachtel. Hier waren Körper in verschiedenen Lachhaltungen, mit zuckenden Schultern, die Arme über den Bauch gekrümmt, der vor Lachen schmerzte. Und selten wurde alleine gelacht, Lachen ist ein Einvernehmen: ein Theatersaal, gefüllt mit einem lachenden Publikum; bayerische Biertrinker mit Krügen in den Händen, rot angelaufen vor Lachen; eine Kompanie Soldaten, denen vor Lachen die Gewehre zu Boden fallen; Kranke im Krankenzimmer lachen über einen, der gerade auf dem Wagen hereingefahren wird; Pariser Prostituierte mit ausgefallenen Zähnen; Soldaten im Burenkrieg neben einem toten Eingeborenen, lachend; brasilianische Kopffäger mit Trophäen in den Händen, Alpinisten auf bezwungenen Gipfeln... Das breite Lachen des Triumphes und das bittere Lächeln der Niederlage, das blitzblanke Lächeln der Zahncremes und das Grinsen der Zähne beim Fressen. Interaktionslächeln: gleichzeitiges Lachen von Besiegtem und Sieger, von Arzt und Epileptiker, von Greis und Junglichem, Trauer und Lachen, Wut und Lachen, Geschäft und Lachen. Geste und Charakter. Lachen und Erfolg. Anderson, *Das dunkle Lachen*. Mark Twain. Das Lächeln der Mona Lisa. Alles in Mappen, alles systematisiert, alles beschriftet. Die Schule war *faszinant* gut vorbereitet.



Sandra Boeschstein:

Möglichkeiten der Irritation – Tatsachen mit Möglichkeiten umgeben

Persönlich

Birgit Müller-Wieland

Schriftstellerin

Was mag dabei herauskommen, wenn eine junge österreichische Schriftstellerin, die seit acht Jahren in Berlin lebt, über die Eigenheiten des Berliner Humors philosophiert? Komplimente für den *Berliner Schmääh* sind da zu hören, zum Beispiel: „Der Berliner kann in Windeseile um drei Ecken denken und dabei doch eine Situation präzise erfassen. Er schwadroniert nicht vor sich hin, sondern kommentiert eine Situation trocken und pointiert.“ Den Berliner Witz zeichne besondere Schnelligkeit aus: „Davon kann man nur profitieren.“ Überhaupt habe sich ihre Wahrnehmung durch den Umgang mit den Menschen in dieser Stadt verändert, ihr Blick sei schärfer und nüchterner geworden, und: „Der direkte, oft sehr spröde Tonfall gefällt mir sowieso.“

Birgit Müller-Wieland ist in Schwanenstadt/Oberösterreich geboren, studierte Germanistik und Psychologie an der Universität Salzburg und promovierte mit einer Doktorarbeit über die *Ästhetik des Widerstands* von Peter Weiss. Drei Jahre lang war sie Geschäftsführerin eines Dachverbandes von Salzburger Kulturinitiativen, schrieb für die Zeitung *Standard* Kritiken, leitete in Salzburg Schreibwerkstätten für Jugendliche und Kinder und veröffentlichte in Zeitschriften und Anthologien ihre ersten literarischen Texte. 1996 übersiedelte sie mit ihrem Mann, dem Komponisten Jan Müller-Wieland, nach Berlin.

Ihre erste Buch-Veröffentlichung, der Prosaband *Die Farbensucherin* (1997), setzt mit einem brachialen Geburtsakt der Tochter aus dem Kopf des Vaters ein. Und mit der Selbstvergewisserung einer jungen Frau: Stationen von Kindheit und Jugend, eine erste Liebesenttäuschung werden nachgezeichnet, Episoden aus Schule und Universität verarbeitet, ein Reisebericht in die DDR

findet Eingang in den Erzählstrom sowie eine fast märchenhafte Begegnung mit dem Dramatiker Heiner Müller.

Für ihren Mann schrieb sie – nach einer Erzählung von Hugo von Hofmannsthal – das Libretto zu der Oper *Das Märchen der 672. Nacht*, die vor vier Jahren an der *Wiener Kammeroper* ihre Uraufführung fand. *Ruhig Blut* heißt der vielbeachtete Band mit Gedichten, der 2002 erschienen ist. Der Salzburger Literaturwissenschaftler Hans Höller sprach von der „ungewöhnlichen Intensität“ in ihren Texten, weil die Autorin „die im Nachhall der Sprache vergegenwärtigten Katastrophen, die Evokationen der Liebe, des Meeres, der Reisen in die Welt und zum menschlichen-männlichen Körper“ zur Sprache bringt. Wie den Wiener *Reinhard-Priessnitz-Preis* 2002 erhielt Birgit Müller-Wieland bereits verschiedene Literatur-Preise, u. a. auch das *Literaturstipendium des Berliner Senats*. Und ihre Pläne? Viele, darunter ein großes Romanprojekt. Und für den Kinderfunk im RBB schreibt sie weiterhin die Geschichten für die tägliche Sendung *Ohrenbär*.

Auf die Frage, wie sie es als Wahl-Berlinerin mit der österreichischen Hauptstadt halte, schwärmt sie überraschenderweise von einem Reise-Erlebnis durch die Ukraine. Ihr ukrainischer Kollege, der Autor Juri Andruchowytch, habe übersetzte Gedichte von ihr bei gemeinsamen Lesungen in Lemberg, Czernowitz und Stanislaus vorgetragen. Erst durch dieses Galizien-Erlebnis, sagt Birgit Müller-Wieland, habe sie die k.u.k. Monarchie richtig verstanden. Und verstanden, was Wien für dieses große Reich gewesen sein muss.

Und was gefällt ihr so an Berlin? „Einerseits – dass die Kulturlandschaft der Stadt so weitläufig ist. Nur ein Beispiel: Man geht ins Theater, in die Oper, und man weiß, dass sich zur gleichen Zeit in vielen anderen Orten in der Stadt ähnlich interessierte Menschen aufhalten. Ich spüre da eine starke Verbundenheit. Natürlich ist es auch toll, welche Künstler ich in dieser Stadt erleben kann. Andererseits – die deutsche Geschichte, die Spuren der Entstehung Deutschlands sind hier so deutlich zu erleben wie nirgends sonst. Berlin ist härter, kantiger als Wien. Berlin läßt das Vergessen weniger zu. Die Berliner Aura ist geprägt von all den historischen Verwerfungen, das macht diese Stadt unvergleichlich in Europa.“

Meteor

Die lustigste Sache der Welt



Ein geübter Waldhorn-Bläser aus Greifswald hatte in einer Zeitung gelesen, dass die *Hochschule für Musik und darstellende Kunst* in Wien einen „äußerst geübten Waldhorn-Bläser“ suche, um angehende Waldhorn-Bläser in der hohen Kunst des Waldhorn-Blasens zu unterweisen. Da der Waldhorn-Bläser aus Greifswald nicht nur in verschiedenen Orchestern mit Erfolg das Waldhorn geblasen hatte, sondern auch, was er bereits an den Akademien von Birmingham, Dakar und Lausanne unter Beweis stellen konnte, ein ebenso geübter Waldhorn-Bläser-Lehrer war, schrieb er einen Brief, dergestalt sich um diese Stelle bewerbend.

Den Vorgaben der Hochschule folgend ließ er einige Monate später eine mehrstündige Prüfung über sich ergehen, indem er vor den versammelten Schulmeistern sowohl äußerst geübt das Waldhorn blies als auch zwei jungen Waldhorn-Bläsern eine Probe-Lektion erteilte. Hierauf erhielt er einen Anruf aus einem Wiener Ministerium, in dem man ihn wissen ließ, man habe sich fast beinahe schon fix für ihn entschieden, es sei jetzt lediglich ein zweiter Waldhorn-Bläser im Gespräch, der merkwürdigerweise noch kein einziges Mal in seinem Leben in ein Waldhorn geblasen hatte, dem aber eine Handvoll gediegener Aufsätze über die Kunst des Waldhorn-Blasens im 19. Jahrhundert zu danken seien. Man bitte ihn jetzt nur noch zu jenen Gerüchten schriftlich Stellung zu nehmen, er wäre vor etlichen Jahren, von einer Waldhorn-Bläser-Combo in Stralsund gegen seinen Willen verabschiedet worden.

Der Greifswalder Waldhorn-Bläser traf umgehend Anstalten, die Umstände seines selbstgewählten Abschiedes aus Stralsund aufzuklären, und wartete ungeduldig auf weitere Botschaften aus Wien, aber sein Warten war vergeblich.

Als er ein halbes Jahr später zu seinem grossen Erstaunen in einer Zeitung lesen konnte, dass die *Wiener Hochschule für Musik und darstellende Kunst* neuerlich einen „äußerst geübten Waldhorn-Bläser“ suche, schrieb er einen weiteren Brief nach Wien. Seine Ambitionen liessen jedoch nach, als er in Erfahrung gebracht hatte, dass ein älterer Lehrer des Hauses mit allen Mitteln erreichen wollte, dass sein tapferer Assistent, eben jener Waldhorn-Bläser, der noch nie seinen Atem durch die Windungen eines Hornes gestoßen hatte, die Stelle des Waldhorn-Bläser-Lehrers erhalten sollte und dass er mit vielen Winkelzügen erwirkt hatte, die erste Ausschreibung in aller Stille zu annullieren.

Eines Tages, inzwischen war ein weiteres Jahr ins Land gezogen, rief ein mit dem Waldhorn-Bläser befreundeter Englischhorn-Bläser aus Reykjavik in Greifswald an und gratulierte dem Kollegen zu seiner neuen Wiener Mission. Aber der Greifswalder Waldhorn-Bläser konnte sich über die Glückwünsche nicht freuen, denn in der folgenden Woche entdeckte er in der Zeitung eine dritte Annonce der immer noch vakanten Waldhorn-Bläser-Lehrer-Stelle. Man suchte zwar aufs neue einen „äußerst geübten Waldhorn-Bläser“, wobei es aber, wie nun zu lesen war, keineswegs erforderlich sei, dieses Instrument auch zu beherrschen. Würde der neue Waldhorn-Bläser-Lehrer hingegen einige Aufsätze über die Begeisterung des 19. Jahrhunderts für das Waldhorn veröffentlicht haben, so wäre dies für die studierende Waldhorn-Bläser-Jugend Wiens von nicht unbedeutendem Nutzen.

Bis heute, so berichtete mir der Greifswalder Waldhorn-Bläser, der naturgemäß keinen dritten Brief nach Wien geschrieben hatte, bis heute und das sei in der Tat ein Witz, habe in Wien ein Mann die Stelle eines Lehrers für angehende Waldhorn-Bläser inne, der des Waldhorn-Spielens gar nicht mächtig sei, aus dessen Feder jedoch einige Studien über die hohe Kunst des Waldhorn-Blasens im 19. Jahrhundert geflossen sind. „Bin ich denn“, sagte der Waldhorn-Bläser bei einem winterlichen Spaziergang am Ostsee-Strand zu mir, „bin ich denn ein Humorist, der Purzelbäume schlagen muss, damit die anderen was zu lachen haben? Nein!“ sagte er sehr ernst, „meine Art Späße zu machen besteht darin, dass ich die Wahrheit sage, denn die ist, wie gesagt wird, immer noch die lustigste Sache der Welt.“

K.R.



VERANSTALTUNGSPROGRAMM

24. 1. - 11. 7. 2004	Alfred Haberpointner	Ausstellung
31. 1. - 4. 2. 2004	transmediale.04	Ausstellung
19. 2. - 26. 3. 2004	Wien – Berlin	Ausstellung
20. 2. 2004	Ulrich Seidl	Filmnacht
25. 2. 2004	Vater unser	Schauspiel
24. 2. 2004	Andreas Okopenko	Lesung
24. 2. 2004	Alban Berg Quartett	Konzert
19. 3. - 27. 6. 2004	Gegen-Position(-en)	Ausstellung
1. 3. 2004	Helfried heiratet	Kabarett

Ausstellung

Alfred Haberpointner

24. Januar bis 11. Juli 2004 | Museum Würth | Künzelsau*

Konkrete Verwandlungen

Eröffnung: Donnerstag, 22. Januar 2004, 19 Uhr



Kopf, Nußholz gesägt,
26 x 40 x 33 cm

Der österreichischen Bildhauer Alfred Haberpointner, 1966 in Salzburg geboren, stellt in Künzelsau in einer umfassenden Ausstellung Skulpturen aus verschiedenen Schaffensperioden aus. Sie stammen vorwiegend aus der privaten Sammlung des Künstlers.

Das wichtigste Material des Künstlers ist Holz, welches Haberpointner aber sehr unterschiedlichen Behandlungen aussetzt: es wird nicht nur zersägt und gehackt, sondern auch geschwärzt, gebrannt, geschlagen, gerissen etc..

www.wuerth.com

* Museum Würth, Reinhold-Würth-Straße 15, 74653 Künzelsau
Tel.: (079 40) 15 24 21, e-Mail: museum@wuerth.com

Ausstellung

transmediale.04 (fly utopia!)

31. Jan. bis 4. Febr. 2004 | Haus der Kulturen der Welt | Berlin*

Die *transmediale.04* lädt ein zu einem Ausflug in die Utopien einer medial und technologisch geprägten Zeit. Neun österreichische Künstlerinnen und Künstler nehmen an dem *international media art festival* teil. Sie behaupten selbstbewusst das Ende der Ideologien des 20. Jahrhunderts und wenden sich der Gestaltung und Reflexion der Informationsgesellschaft zu. Vorwärts zu den hypothetischen Gesellschaften des digitalen Zeitalters!

www.transmediale.de

* Haus der Kulturen der Welt, John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin sowie an anderen Veranstaltungsorten in Berlin
Tel.: (030) 39 78 71 75, e-Mail: info@transmediale.de

Ausstellung

Wien – Berlin

19. Februar bis 26. März 2004 | Abgeordnetenhaus | Berlin*

Eröffnung: Donnerstag, 19. Februar 2003, 11 Uhr

Wien – Berlin. Tendenzen der zeitgenössischen Kunst. In einer Gruppenausstellung zeigen fünf Künstler aus Österreich und Deutschland neue Arbeiten: Gerwald Rockenschaub und Rudi Molacek vertreten den Postminimalismus, Kathrin Plavcak und Julia Tschalkner nehmen mit ihren figurativen Bildern eine entgegengesetzte Position ein, Thomas Locher setzt sich mit politischen Dokumenten und Verfassungstexten auseinander.

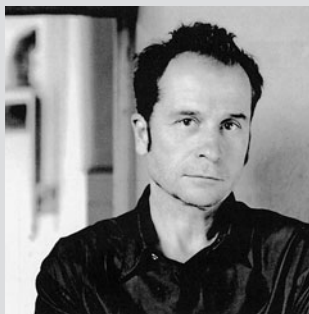
www.parlament.de

* Galerie im Parlament des Abgeordnetenhauses
Niederkirchnerstr. 5, 10111 Berlin, Tel.: (030) 23 25 - 13 60

Filmnacht

Ulrich Seidl

Freitag, 20. Februar 2004 | 22 Uhr | Volksbühne | Berlin *



Ulrich Seidl

Aus Anlaß von Ulrich Seidls Theaterarbeit *Vater unser* zeigt die Volksbühne am Rosa Luxemburg-Platz im Großen Haus in einer *Seidl-Filmnacht* drei seiner Filme:

Der Busenfreund (A, 1997, 60 Min.)

Jesus, du weißt (A, 2002, 87 Min.)

Spaß ohne Grenzen (A, 1998, 60 Min)

www.volksbuehne-berlin.de

www.ulrichseidl.com

* Volksbühne, Rosa Luxemburgplatz, 10178 Berlin
Tel. (030) 247 67 72 / 247 76 94, Fax: (030) 24065 - 631,
e-Mail: ticket@volksbuehne-berlin.de

Schauspiel

Vater unser | Ulrich Seidl

Uraufführung: Mittwoch, 25. Febr. 2004 | 19 Uhr | Volksbühne *

Der erste Theaterabend des österreichischen Filmregisseurs Ulrich Seidl mit dem Titel *Vater unser* untersucht, wie religiöser Glaube funktioniert. Wie schon in seinem letzten Film *Jesus, du weißt* (2003) interessiert ihn besonders eine Frage: Wie kann man es fertig bringen, ein persönliches Verhältnis zu einem „Vater im Himmel“ aufzubauen, den man doch nie gesehen hat. Wie kommuniziert man mit Gott? Es gibt viele Menschen, denen dies mit großer Selbstverständlichkeit gelingt, trotz Nietzsches nihilistischer Einsicht, „dass jeder Glaube notwendig falsch ist, weil es eine wahre Welt nicht gibt“.

Seidl beruft sich auf Wittgenstein, für den der Glaube ein System von Sprachspielen ist, deren Regeln man lernen kann. So könnte man Seidls Arbeit auch als soziologisches Forschungsprogramm betrachten, bei dem er selbst und seine Schauspieler sich auf eine andere, ihnen zumeist fremde Realität einlassen. Wie avancierte Sozialforscher versuchen sie ein Teil des Milieus zu werden, das sie untersuchen. Das ist mehr als bloßes Rollenstudium und birgt das Risiko, dass am Ende etwas hängen bleibt...

Drei österreichische Schauspieler, die wir u.a. aus den Filmen von Ulrich Seidl kennen, stehen in Berlin auf der Bühne: *Maria Hofstätter, Vivian Bartsch und Georg Friedrich.*

Die gesamte Besetzung: Vivian Bartsch, Georg Friedrich, Herbert Fritsch, Maria Hofstätter, Bernhard Schütz, Winfried Wagner und Regine Zimmermann. Bert Neumann gestaltete das Bühnenbild, Sabine Fleck entwarf die Kostüme.



Andreas Okopenko

Lesung

Andreas Okopenko

Dienstag, 24. Februar 2004 | 20 Uhr | Literaturhaus | Berlin*

Einführung und Moderation: Elfriede Czurda

Der österreichische Schriftsteller Andreas Okopenko wurde 1930 in Kosice (Slowakei) geboren. Seine Kindheit verlebte er in den Karpaten unter Deutschen, Ukrainern, Slowaken, Tschechen, Juden und Zigeunern. 1957 veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband. Es folgten mehrere Bände mit Prosa und Lyrik, beeindruckende kunsttheoretische und autobiographische Essays, satirische Chansons und immer wieder Gedichte.

Berühmt wurde Okopenko aber mit seinem 1970 erschienenen *Lexikon-Roman*. Personen, Orte der Handlung, Ereignisse, Gegenstände u. a. sind alphabetisch angeordnet. Der Leser entscheidet durch Beachtung oder Nichtbeachtung der lexikonartigen Verweise, in welcher Abfolge er die einzelnen Texte liest. Der Kern der Geschichte: Im Juni 1968 fährt ein Exportkaufmann auf der Donau von Wien nach Dürnstein, um an einem Exportertreffen teilzunehmen. Er verliebt sich auf dieser Schiffsreise in eine Dame, vermag aber aus seinen hochfliegenden Gefühlen keine Konsequenz zu ziehen, denn die vielen neuen Möglichkeiten lähmen seine Entscheidungsfähigkeit.

Seit einigen Jahren gibt es auch ELEX, Okopenkos elektronischen *Lexikon-Roman*: www.essl.at/bibliogr./elex.html

Eintritt: 5,- Euro / erm. 3,- Euro

www.literaturhaus-berlin.de

* Literaturhaus, Berlin Charlottenburg, Fasanenstraße 23
Tel. (030) 88 72 860, e-Mail: literaturhaus@berlin.de

Konzert

Alban Berg Quartett

Dienstag, 24. Februar 2004 | 20 Uhr | Philharmonie *

Joseph Haydn: *Streichquartett d-Moll op. 76 Nr. 2*

Anton Webern: *Fünf Sätze für Streichquartett op. 5*

Sechs Bagatellen für Streichquartett op. 9

Streichquartett op. 28

Johannes Brahms: *Streichquartett a-Moll op. 51 Nr. 2*



Günter Pichler, Thomas Kakuska, Gerhard Schulz und Valentin Erben – sie gastieren in allen großen Städten der Welt, im Wiener Konzerthaus, aber auch in London, Paris, Köln, Zürich und Frankfurt programmieren sie eine eigene Konzertreihe. Ihre Spezialität seit 1971: Musik der zweiten Wiener Schule.

Weitere Konzerte: 5.2. Köln, 19.2. Tübingen, 27.2. Frankfurt

www.artistsmanagement.com

www.berliner-philharmoniker.de

* Philharmonie, Kammermusiksaal
Herbert-von-Karajan-Straße 1, 10785 Berlin
Tel. (030) 254 88-999

Ausstellung

Gegen-Position(-en)

19. März bis 27. Juni 2004 | Museum moderner Kunst | Passau

Künstlerinnen in Österreich 1960 - 2000

Eröffnung: Freitag, 19. März 2004, 19 Uhr



Barbara Holub: *fallen, ready for take off*

Die Ausstellung *Gegen-Position(-en) – Künstlerinnen in Österreich 1960 - 2000* ist eine auf die Fotografie konzentrierte Fortsetzung der Schau *Mimosen-Rosen-Herbstzeitlosen* aus Krems. Sie präsentiert Zusammenhänge zwischen Fotografie und Grafik sowie die vielen Übergänge und Anregungsbereiche zwischen Fotografie und Malerei, aber auch Fotografie und Skulptur.

www.mmk-passau.de

* Museum moderner Kunst, Bräugasse 17, 94032 Passau
Tel.: (0851) 383879-0, Fax (0851) 383879-79
e-Mail: info@mmk-woerlen.de



Helfried

Helfried heiratet

Montag, 1. März 2004 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft *

In seinem neuen Programm lässt der österreichische Komiker Christian Hölbling seine skurrile Kunstfigur *Helfried* in den Hafen der Ehe segeln: Alle Hochzeitsvorbereitungen werden minutiös geplant, nichts wird dem Zufall überlassen, Tante Hedwig hat bereits den Tischschmuck bestimmt und die Speisenfolge diktiert, das Brautkleid ist besorgt, der Herr Ingenieur Magenschab ist praktischerweise nicht nur Trauzeuge, sondern gleichzeitig auch noch musikalischer Leiter, und der senile ungarische Monsignore wird die Trauung hoffentlich noch lebend vollziehen können. Alles wäre perfekt – gäbe es da nicht noch ein kleines Problem...

Seit *Helfried* vor vier Jahren die Bühne betrat, ging es stetig mit ihm bergauf. „Ein clownesker Grenzgänger, der ambivalente Gefühle hervorruft, vor allem aber saukomisch ist – eine Sensation!“, schrieb die Süddeutsche Zeitung. Ob beim *Maulhelden-Festival* in Berlin (vor 3000 Besuchern!), beim *Humor-Festival* im Schweizerischen Arosa oder im Hamburger *Quatsch Comedy Club* – *Helfried* ist immer dabei!

Für sein neues Programm hat Christian Hölbling erstmals mit dem Schweizer Regisseur Hanspeter Horner und dem Film- und Theatermusiker Gerhard Gruber zusammengearbeitet.

www.kabarett.comedy.com

* Für diese Veranstaltung in der Österreichischen Botschaft ersuchen wir um Ihre persönliche Anmeldung per e-mail: berlin-kf@bmaa.gv.at



Die Österreichische Botschaft in Berlin

Österreichisches Kulturforum Berlin

Programmplanung: Dr. Teresa Indjein
Administration: Sabine Seigert
Veranstaltungsmanagement: Paul Jenewein
Haustechnik: Ernst Schleich
Presse: Mag. Georg Schnetzer
PR-Assistenz: Mag. Elke Park

Beirat

Philosophie: Univ. Prof. Dr. Thomas Macho
Theater: Dr. Klaus Dermutz
Literatur: Dr. Klemens Renoldner
Musik: Dr. Wilhelm Matejka
Architektur und Design: Univ. Prof. Hans Hollein
Medien: Mag. Sebastian Peichl

Text- und Bildnachweise:

Sigmund Freud: *Der Humor*. Frankfurt, Fischer-Verlag, 1992. Marsilio Ficino: *Opera Omnia. Epistolarum*. Buch V, Brief Nr. 33. Basel, 1561. Aus dem Lateinischen von Teresa Indjein. Boris Buden: *Wer zuletzt lacht...* Originalbeitrag. Friedrich Torberg: *Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten*. München, Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1977. Drago Jančar: *Luzifers Lächeln*. Roman. Aus dem Slowenischen von Klaus Detlef Olof. Klagenfurt-Salzburg, Wieser-Verlag, 1996. Das Gespräch mit Birgit Müller-Wieland führte Klemens Renoldner.

Die Zeichnungen von Sandra Boeschstein, Tusche auf Papier, haben wir dem Ausstellungskatalog des *Kunstverein Schaffhausen*, 2003, entnommen. Wir danken der Künstlerin für die freundliche Genehmigung. Photographien: Gabriele Seethaler (Teresa Indjein), Ekko von Schwichow (Birgit Müller-Wieland), Eva Okopenko (Andreas Okopenko), Lukas Beck (Christian Hölbling und Ulrich Seidl).